

## **24. Sonntag Jk C / 15.09.2013**

### **Aus dem Buch Exodus 32,7-11.13-14**

In jenen Tagen sprach der Herr zu Mose: Geh, steig hinunter, denn dein Volk, das du aus Ägypten heraufgeführt hast, läuft ins Verderben. Schnell sind sie von dem Weg abgewichen, den ich ihnen vorgeschrieben habe. Sie haben sich ein Kalb aus Metall gegossen und werfen sich vor ihm zu Boden. Sie bringen ihm Schlachtopfer dar und sagen: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten heraufgeführt haben. Weiter sprach der Herr zu Mose: Ich habe dieses Volk durchschaut: Ein störrisches Volk ist es. Jetzt laß mich, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und sie verzehrt. Dich aber will ich zu einem großen Volk machen. Da versuchte Mose, den Herrn, seinen Gott, zu besänftigen, und sagte: Warum, Herr, ist dein Zorn gegen dein Volk entbrannt? Du hast es doch mit großer Macht und starker Hand aus Ägypten herausgeführt. Denk an deine Knechte, an Abraham, Isaak und Israel, denen du mit einem Eid bei deinem eigenen Namen zugesichert und gesagt hast: Ich will eure Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel, und: Dieses ganze Land, von dem ich gesprochen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es für immer besitzen. Da ließ sich der Herr das Böse reuen, das er seinem Volk angedroht hatte.

### **Aus dem ersten Timotheusbrief 1,12-17**

Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich ihn früher lästerte, verfolgte und verhöhnte. Aber ich habe Erbarmen gefunden, denn ich wußte in meinem Unglauben nicht, was ich tat. So übergroß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte. Das Wort ist glaubwürdig und wert, daß man es beherzigt: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der erste. Aber ich habe Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen. Dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.

### **Aus dem Evangelium nach Lukas 15,11-32**

Jesus sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern. Sein älterer Sohn

war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

\*\*\*\*\*

Liebe Brüder Und Schwestern!

„Der verlorene Sohn“ – so heißt diese Geschichte von früher her; heute will man diese Geschichte eher aus einem anderen Blickwinkel heraus betrachten, und man schaut vor allem auf den barmherzigen Vater. Aber es gibt noch eine andere Gestalt in dieser Erzählung, nämlich der ältere Sohn. Es ist also hier die Frage: Welcher der beiden Söhne ist eigentlich der verlorene Sohn? Oder besser: Welcher der beiden ist in der Gefahr, verloren zu gehen?

Schauen wir uns den älteren Sohn etwas näher an: Dieser sieht das Verhalten des Vaters gegenüber dem jüngeren Sohn. Und da zeigt sich, wie es um diesen Menschen wirklich steht.

Da kommt endlich heraus, was offensichtlich schon lange in ihm steckt und bohrt, was ihn schon lange beschäftigt: Die ganze Unzufriedenheit an seinem Leben, immer gut und rechtschaffen zu sein, immer fleißig und korrekt, immer gut in den Augen des Vaters, immer sparsam und arbeitsam, kein Ausgehen, keine überflüssigen Geldausgaben, keine Feiern, kein Vergnügen, das wirklich Spaß macht. Immer nur die Arbeit und den Vater sehen, - eigentlich am Leben vorbei leben. Vielleicht war ihm all das noch nie so richtig bewusst gewesen. Jetzt aber steigt es in ihm hoch, jetzt kommt es aus ihm heraus.

Wir sehen an diesen älteren Sohn viel Fleiß und Anstand, viel Leistung und gutbürgerliche Tugend. Aber wir müssen trotzdem sagen: Dieser arme und verklemmte Mensch! Er regt sich über andere auf, weil sie *das* tun, wozu er sich nur nicht traut. Alle mögliche Regeln und Gebote hält er ein, aber eigentlich nur, weil er sich nie ein eigenes Urteil gebildet hat und weil er nie etwas gewagt hat.

Er kann fremde Ideen und anders denkende Menschen nicht annehmen, weil er sich selbst nie richtig angenommen hat.

Weil er eigentlich nie etwas anderes gelebt hat als in Reaktion auf andere, oder gar aus Protest gegen andere, - deshalb muss er sich auch jetzt absetzen; er bringt es nicht über sich, mit dem

Bruder mitzufeiern, obwohl er noch so gerne einmal feiern möchte, wie er selber deutlich zu verstehen gegeben hat.

Und als der Vater nun zum jüngeren Sohn steht und mit ihm feiert, da meint der ältere Sohn, er müsse als anständiger Mensch, sich eben auch vom Vater distanzieren. Er bleibt deshalb draußen. Mit so einem Vater will er nichts mehr zu tun haben.

Gerade so aber wird *dieser* Sohn jetzt zum *verlorenen* Sohn. Sein Bruder hatte viele einzelne Fehler gemacht; er aber lebt und verharrt in einer Fehl-Haltung. Er *verharrt* in seiner Ablehnung; er fühlt sich als den Guten und Rechtschaffenen, der von allen verkannt wird. Und weil er keine Änderung an seinem eigenen Leben und an seinem Verhalten zulässt, deshalb ist er unfähig, die Änderung, die Umkehr des Bruders wahrzunehmen; er ist unfähig mitzufeiern.

Doch das ist noch nicht das Ende dieses Gleichnisses. Wäre *das* das Ende der Geschichte, so ginge sie tragisch aus. Wir hätten am Ende doch noch einen *verlorenen* Sohn, nur eben den älteren anstatt des jüngeren Sohnes.

Da aber sagt Jesus: Der Vater – und damit ist ja Gott selber gemeint – der Vater geht auch auf *diesen* Sohn zu; der Vater spricht auch ihn an; er gibt sich auch bei ihm viel Mühe, um ihn umzustimmen. Der Vater gibt auch ihn nicht verloren.

So verschieden die beiden Söhne auch sind, vom *Vater* her haben sie auch Gemeinsames: Beide Söhne waren „draußen“, fern vom Vater – der eine räumlich, der andere der Gesinnung nach; beide werden vom Vater zum Mahl eingeladen; der Vater will *beide* umarmen, mit *beiden* will er Mahl halten. Dies alles haben die beiden Söhne hier gemeinsam; aber sie *unterscheiden* sich auch von einander: Der jüngere nimmt die Einladung an; und der ältere – in der Erzählung bleibt es offen, ob er sich endgültig dagegen entschieden hat. Und dieser wird somit zur großen Frage an uns alle! Könnten wir uns in seiner Situation *für* den jüngeren Brüder entscheiden und mitfeiern?

Von beiden her ergeht an uns eine wichtige Botschaft: Der jüngere Sohn sagt uns: Niemand ist *so* verloren, dass er nicht mehr hoffen und umkehren könnte. Der Hl. Benedikt erinnert sich wohl an diesen Sohn, wenn er in seiner Regel schreibt: „An der Barmherzigkeit Gottes niemals verzweifeln!“ (RB, 4,74).

Und im älteren Sohn will uns das Gleichnis sogar verbietet, der Liebe Gottes Grenzen setzen zu wollen. Für uns alle gilt das Wort Jesu: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, dass er sich bekehre und lebe!“. Amen.